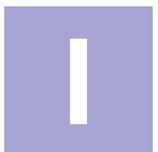


INTERVIEWS

Im Interview
Jutta Rymarczyk
Sandra Bellet
Seite 69

Im Interview Nataliya Neier und
Mohammad Rahmo
Simone Naphegyi
Seite 72

Im Interview Ersan Balli
Simone Naphegyi
Seite 77



Im Interview Jutta Rymarczyk

Professorin für englische Sprache und
ihre Didaktik an der PH Heidelberg

Interviewerin: Sandra Bellet



Die Forschungsgebiete unserer Interviewpartnerin Frau Prof. Dr. Rymarczyk umfassen u. a. Bilingualen Sachfachunterricht für die Primar- und Sekundarstufe. Ferner untersucht sie den simultanen Schriftspracherwerb Deutsch-Englisch ab Klasse 1, was eng verknüpft ist mit der Erforschung der Frage, wie Grundschullehrpersonen die ersten englischen Schreibversuche von Kindern korrigieren.

Interviewerin: Frau Prof. Dr. Rymarczyk, einer Ihrer Forschungsschwerpunkte ist der frühe Schriftspracherwerb in der Fremdsprache Englisch bzw. der doppelte Schriftspracherwerb von Deutsch und Englisch. Es wird häufig damit argumentiert, dass der Schriftspracherwerb in Englisch v. a. für Kinder mit anderen Erstsprachen als Deutsch eine Überforderung darstellt und sich negativ auf das Erlernen von Deutsch auswirken würde.

Wie sehen sie den frühen Schriftspracherwerb in der Fremdsprache Englisch – allgemein und hinsichtlich des Erwerbs von Deutsch als Zweitsprache?

Das frühe Erlernen des Lesens und Schreibens in der ersten Fremdsprache – und damit beziehe ich mich nun nicht nur auf Englisch – ist m. E. unerlässlich. Kinder wollen auch in der Fremdsprache schreiben und lassen sich nicht davon abhalten, selbst wenn der Unterricht nur auf Mündlichkeit ausgerichtet ist, so wie es viele Jahre z. B. in Baden-Württemberg der Fall war. Die Jahrgangsstufen 1 + 2 waren dort seit 2003 mit der Einführung der Fremdsprache in Klasse 1 über 13 Jahre ausschließlich auf die mündlichen Fertigkeiten ausgerichtet, aber wir konnten Kinder beobachten, die sich auf Englisch schriftliche Notizen machten oder z. B. Geburtstagsgrüße verfassten. Natürlich entsprach die Schreibweise dieser kurzen Texte nicht der orthographischen Norm. Dass die Kinder sich der sogenannten Spontanschreibung bedienten (für die es im Englischen übrigens den treffenderen Begriff *invented spelling* gibt), zeigte sich dann auch in unserer groß angelegten Studie zu der Frage, ob Kinder mit dem frühen Schriftspracherwerb in der Fremdsprache Englisch überfordert sind. Zusammenfassend kann hier dazu berichtet werden, dass alle Kinder in der Lage waren, einzelne Lexeme oder kurze Ausdrücke auf Englisch zu schreiben. Sie taten dies darüber hinaus teilweise in einer systematischen Form, die eigenen Regeln folgte. Der Gebrauch dieser Eigenregeln bzw. die beobachtbare Annäherung an die orthographische

Norm zeigt, dass Kinder durch die englische Schriftform ab Klasse 1 kognitiv nicht überfordert sind. Ein weiteres, sehr wichtiges Ergebnis war die Erkenntnis, dass ein früher Kontakt mit der Schriftsprache des Englischen für alle Lernenden von Vorteil ist. In etlichen Teiluntersuchungen wiesen die mehrsprachig aufwachsenden Kinder sogar bessere Ergebnisse auf als die einsprachigen. Insgesamt, also für alle Lernenden unserer Studie, hat sich eine leichte Tendenz abgezeichnet, dass der frühe Einsatz der Schrift im Englischunterricht auch zu besseren Ergebnissen im Schriftspracherwerb des Deutschen führt.

Interviewerin: Bildung ist in Deutschland im Gegenteil zu Österreich Ländersache. In zwei deutschen Bundesländern wurde der Englischunterricht ab der 1. Schulstufe abgeschafft und Englisch findet wieder ab der 3. Schulstufe statt. Auch wird darüber diskutiert, den Englischunterricht wieder ganz in die Sekundarstufe zu verschieben.

Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

Diese Entwicklung halte ich für denkbar unglücklich. Deutschland wird der Vision des Weißbuchs der europäischen Union, dass alle Bürger:innen neben ihrer Erstsprache noch zwei weitere europäische Sprachen beherrschen sollten, mit dem späten Einsatz der ersten Fremdsprache kaum folgen können und so hinter die meisten anderen europäischen Nationen in der Entwicklung der Fremdsprachenkompetenz zurückfallen.

Als 2023 die ersten Stimmen aufkamen, dass der Beginn des Englischunterrichts auf die Sekundarstufe zurückverlagert werden sollte, habe ich eine Fragebogenumfrage (später als „KiWiS“ bezeichnet = „Kinder wollen internationale Sprachen“) unter Dritt- und Viertklässlern in Baden-Württemberg gestartet, um deren Meinung zum Zeitpunkt der Einführung des Fremdsprachenunterrichts einzuholen. Sowohl die Höhe des Rücklaufs (n = 1624) als auch das Ergebnis war überraschend: Die Mehrheit der Kinder hat sich für einen Beginn von Englisch oder

Französisch sogar schon ab der ersten Klasse ausgesprochen.

Ganz wesentlich erscheinen mir die Antworten der Kinder, für die Deutsch die Zweitsprache ist. Bildungspolitiker:innen argumentieren häufig gegen einen frühen Fremdsprachenunterricht mit dem Argument einer vermeintlichen Überforderung dieser Gruppe, da das gleichzeitige Erlernen des Deutschen und der Fremdsprache als ein zu hoher Anspruch an die Kinder gesehen wird. In der KiWiS-Studie hat sich jedoch herausgestellt, dass auch die mehrsprachigen Kinder sich zu 42 % den frühen Einsatz der Fremdsprache ab der ersten Klasse wünschen. Die teils sehr emotionalen Antworten der Kinder haben deutlich gezeigt, dass ihnen der Fremdsprachenunterricht große Freude bereitet. Einige Kinder wünschen sich sogar eine höhere Stundenzahl oder noch eine weitere Fremdsprache. Manche bringen auch klar zum Ausdruck, dass die Englisch- bzw. Französischstunden sehr wichtig für sie seien, da sie hier die besten Ergebnisse erzielten. Dieser Aspekt sollte m. E. genauer angeschaut werden:

Besonders neu zugezogene Kinder haben im Vergleich zu ihren in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Mitschüler:innen mitunter Schwierigkeiten, dem Unterricht auf Deutsch zu folgen. Sie profitieren jedoch vom Fremdsprachenunterricht, wenn dieser überwiegend in der Fremdsprache, also einsprachig, gestaltet ist. Unter diesen Voraussetzungen sitzen alle Kinder gemeinsam im selben Boot. Der Unterricht in der Fremdsprache ist in der Regel gut vorbereitet, enthält viele gezielt ausgewählte Hilfestellungen und wird oft spielerisch gestaltet. Kinder, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, können sich dadurch sehr gut am Unterricht beteiligen. Viele von ihnen bringen auch bereits Sprachlernerfahrungen mit, was ihnen zugutekommt. Diese Umstände sind äußerst wichtig für die Entwicklung ihrer Identität. Sie fühlen sich im fremdsprachigen Klassenzimmer sicher, können sich ausdrücken und zeigen, wer sie sind, weil sie in diesem Umfeld keine sprachlichen Defizite haben, die sie sonst, im

deutschsprachig geführten Unterricht, so häufig im Vergleich zu Kindern mit Deutsch als Erstsprache ins Hintertreffen geraten lassen.

Interviewerin: In Österreich wird im neuen Lehrplan der Volksschule (2023) bei den Bildungszielen des frühen Englischunterrichts die Verwendung von Englisch als Brückensprache zu Deutsch und anderen Sprachen genannt.

Was verstehen Sie darunter und wie könnte ihrer Meinung nach eine methodisch-didaktische Umsetzung gelingen?

Unter der Verwendung von Englisch als Brückensprache zu Deutsch und anderen Sprachen verstehe ich die lernförderliche Wirkung von Englisch. Hierbei beziehe ich mich allerdings nicht nur auf die kognitive Ebene, sondern auch auf die psychosoziale Ebene, die ich bereits in meiner Beantwortung der letzten Frage angesprochen habe. Die Kinder mit einer anderen Erstsprache als Deutsch sollten Gelegenheit erhalten, sich artikulieren zu können. Sie sollten ihre Leistungsfähigkeit unter Beweis stellen dürfen, um sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit darstellen und in der Klassengemeinschaft ihren Platz finden zu können. „Du kannst Dir nicht vorstellen, wie es ist, nicht sprechen zu können.“ Ein Satz wie dieser, geäußert von einer jungen russischsprachigen Spätaussiedlerin, die mit 15 Jahren ohne Deutschkenntnisse nach Deutschland kam und ihren Einstieg in das deutsche Schulsystem als extrem leidvoll in Erinnerung hat, könnte durch Englisch als Brückensprache obsolet werden.

Ein Weg, wie die methodisch-didaktische Umsetzung gelingen könnte, ist der verstärkte Einbezug von englischsprachigen Modulen in den nichtsprachlichen Fächern. Mit dieser Methode, dem sog. Content and Language Integrated Learning (CLIL) könnte nicht nur dem Wunsch nach einem häufigeren Gebrauch der Fremdsprache aufseiten der mehrsprachigen Kinder nachgekommen werden, sondern es könnte auch die geringe Kontaktzeit mit der Fremdsprache erweitert werden, was allen Lernenden zugutekäme. Weitere Ansätze zur Nutzung

der Plurilingualität der Lernenden liegen im Bereich der Mehrsprachigkeitsdidaktik, deren Möglichkeiten durch das Potenzial von KI neu zu erforschen sind. Translanguaging könnte z. B. neue Impulse erhalten, da sich sowohl Aufgabenstellungen als auch deutsche Texte nun sehr viel schneller ins Englische (oder aber auch in die Familiensprachen der Kinder) übersetzen lassen. Hier bestehen derzeit große Forschungsdesiderate.

Interviewerin: Dem österreichischen Lehrplan für die Volksschule (2023) liegt erstmals ein Gesamtkonzept zur Sprachenbildung zugrunde. Dieses Konzept sieht eine engere Verzahnung der Unterrichtssprache Deutsch und Deutsch als Zweitsprache mit schulischen (Fremd-)Sprachen wie Englisch sowie mit dem Erstsprachenunterricht vor.

Welche Veränderungen oder Maßnahmen in der Ausbildung der Lehrpersonen erachten Sie als notwendig, um ein solches Gesamtkonzept zur Sprachenbildung in die Umsetzung zu bringen? Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach Englisch in diesem Zusammenhang?

Hilfreich wären m. E. Studieninhalte zu Mehrsprachigkeit, zu Plurilingualität sowie zu bilingualen Programmen (wie z. B. CLIL und Immersion) und Konzepten wie Englisch als Brückensprache. Der Fremdsprache Englisch kommt hierbei eine Sonderrolle zu, da der Hinwendung zu der Vielzahl an Familiensprachen durch die Lehrkräfte klare praktische Grenzen gesetzt sind. Englisch als Lingua Franca wird hingegen zunehmend als Grundbildung neben Deutsch und Mathematik aufgefasst. Die Argumente, dass Englisch die „Killersprache“ für Drittsprachen wie Französisch oder Spanisch sei, können leicht entkräftet werden, wenn man sich vor Augen führt, dass ein früher Einsatz der ersten Fremdsprache der zweiten Fremdsprache den Weg bereitet, und zwar nicht nur zeitlich, sondern auch in Bezug auf Sprachlernerfahrungen.